№ 115 **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, **den 18. Juli.**

Vierzehnter **Jahrgang.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für **4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.



Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Demokratischer Zweigverein im „Fürst Blücher".) Breslau d. 17. Juli. In der am 14. Juli abgehaltenen Sitzung wurden die Herrn Hoyoll, Thaurk und Mauch als Abgeordnete zu dem auf den 15. d. M. stattgefundenen demokratischen Congresse erwählt. Hr. Hoyoll theilte mit, daß von einer Anzahl demokratischer Vereine Petitionen um Erlassung eines provisorischen Preßgesetzes mit Geschworenengerichten eingereicht würden, damit die Bestimmungen des Landrechts nicht noch auf die jetzigen Zeitverhältnisse angewendet werden müssen, zu denen sie nicht passen, da der Rechtsboden nunmehr aufgehört habe, dem Absolutismus zu gehören, und in das Stadium des Constitutionalismus übergegangen sei. Mehrere Vereine hätten sich der Petition des Hauptvereines angeschlossen, andere hätten eigene Adressen geschickt. — Der obige Verein entschied sich für eine eigene, zu deren Berathung und Abfassung die Hr. Thaurk und Krause beauftragt wurden, welcher letztere noch den Antrag stellte, die Adresse auch andern Bewohnern Breslau's zur Unterschrift vorzulegen, was beistimmig aufgenommen wurde. — Nach dem Wunsche mehrerer Mitglieder ward die Verlegung des Lokals nach dem Zeltgarten beantragt, und angenommen.

(Theater.) Unser Theater entwickelt gegenwärtig eine achtungswerthe Thätigkeit: es freut uns, berichten zu können, daß das Publikum dies gebührend anerkennt. Der „Maskenball", das „bemooste Haupt", der „Pfarrherr" machten, bei mehrmaliger Wiederholung stets volle Häuser.

Unter den Novitäten für die nächste Zeit machen wir auf die Composition eines hiesigen jungen Componisten: A. Reißmann: die Ankunft des Messias, aufmerksam, große Scene für Sopran- und Baß-Solo, Chor und Orchester. Hierzu erinnern wir, daß das Gedicht von H. Dippel in den „fliegenden Blättern" enthalten, als zeitgemäß, allgemeinen Beifall fand. Nächstdem wird Cherubinis Waffenträger neu einstudirt.

* * *

Breslau d. 15. Juli. Es herrscht eine solche Aufregung wegen der Verhaftung des Schneidergesellen Falkenhain, daß wir es für nöthig erachten, diese Sache aufzuklären und ersuchen alle Zeitungs-Expeditionen ergebenst um Aufnahme dieses Artikels in deren Spalten.

Falkenhain ist nicht wegen politischen sondern wegen gemeinen Verbrechen verhaftet worden. Uns aber, die wir als Zeugen in dieser Angelegenheit vernommen worden sind, hat man von gewisser Seite her so zu verläumden gesucht, daß die aufgeregte Masse an der sogenannten politischen Ecke von „Todtschlagen" und „Häuser in Brand stecken" sprach. Mir, dem Lanckisch, wurde namentlich so gedroht, daß mir nichts anderes übrig blieb, als das Haus, worin ich wohne, unter polizeilichen und unter den Schutz der Wohllöblichen Bürgerwehr, der ich hiermit meinen Dank abzustatten nicht überlassen kann, zu stellen.

Namentlich wurde verbreitet, wir hätten 50 Rthlr. von des Königs Majestät erhalten, um alle Demokraten zu denunciren. So lächerlich diese Ungereimtheit auch klingen mag, so hat sie doch die Gemüther so ernsthaft erregt, daß wir gegen die Verbreiterin die Untersuchung einzuleiten gezwungen sind.

Auch sollen wir dem rc. Falkenhain die Acten der „Germania" in seiner Abwesenheit genommen und dieselben Einem Hochlöblichen Inquisitoriat zur Untersuchung übergeben haben, was nach dem hier folgenden Schreiben eine eben so grenzenlose Verläumdung ist:

„In der Criminal-Untersuchung wider den Schneidergesellen Ernst Falkenhain, erwidern wir Ihnen auf das von dem „Schneidermeister Herrn Peterwitz und Ihnen zu Protocoll gegebene Gesuch vom 13. d. Mts., daß von Seiten des unterzeichneten Inquisitoriats zwar die von Ihnen gewünschte „öffentliche Bekanntmachung nicht erfolgen kann, daß aber „hiermit bescheiniget wird, daß weder von Ihnen noch „von Herrn Schneidermeister Peterwitz Protokolle „des Vereines zur „Germania", noch sonst schriftliche Beläge irgend einer Art dem hiesigen Inquisitoriat eingereicht worden sind.

Breslau 14. Juli 1848.

Das Königliche Inquisitoriat.
(gez.) Dittrich.

An den Literaten Herrn Lanckisch hierselbst."

Vorstehendes zu unserer Rechtfertigung. Wir sprechen schließlich als ächte Demokraten noch den Wunsch aus, daß sich alle Gutgesinnten nie wieder durch Aufhetzungen zu Excessen, wie sie am Montage leider wieder vorgekommen, verleiten lassen möchten. Die Männer, die solches thun, sind des Namens „Demokraten" unwürdig und blamiren sich selbst.

Joseph Lanckisch.
W. Peterwitz.

(Demokratischer Congreß.) Breslau d. 17. Juli. Zu dem am gestrigen Tage stattgefundenen Congreß sämmtlicher demokratischer Zweigvereine Schlesiens, hatten sich gegen 70 Deputirte aus folgenden Orten eingefunden: Falkenberg, Schweidnitz, Waldenburg, Brieg, Liegnitz, Neisse, Trebnitz, Reichenbach, Oppeln, Hirschberg, Neustadt, Wansen, Neumarkt, Salzbrunn, Grünberg, Reichthal, Gr. Glogau, Jelline bei Strehlen, Peterswaldau, Myslowitz und Löwen. Außerdem hatten sämmtliche Zweigvereine Breslaus ihre Deputirten geschickt, der demokratisch-constitutionelle Verein war nicht vertreten. Die Verhandlungen begannen früh um 7 Uhr, die wichtigsten Beschlüsse waren folgende: Auf den Antrag Breinersdorfs ward beschlossen, den Grundsatz festzuhalten: „die reine und ungetheilte Souveränität des Volkes ist die einzige gültige Basis eines staatlichen Gebäudes." — Ferner ward die Gründung einer Provinzialkasse durch Selbstbesteuerung beschlossen. — Die Blätter demokratischer Farbe sollen in allen Vereinen gegenseitig ausgetauscht werden. — Nachmittags 5 Uhr wurden die Debatten fortgesetzt, und erst Abends beendigt.

Das Provinzial-Comité besteht aus den Mitgliedern Hoyoll, Stahlschmidt, Brehmer, Held, Rühl, Engelmann, Dellbrück, Vogther und Rosenhain, und aus den Stellvertretern Pinoff, Miro, Seltsam, Pulvermacher und Glatz. — Beschlossen wurde der Anschluß an das Berliner Central-Comité, und die Mittheilung aller wichtigen, vom deutschen Comité eingehenden Nachrichten an die verschiedenen Kreisvereine. — Wittenburg forderte zur

Unterstützung der armen Bewohner des Eulengebirges auf, und man beschloß, diese Aufforderung mittelst Placate ins Werk zu setzen. — Ferner beschloß man (auf Rühls Antrag) die Niedersetzung einer Commission zur Abfassung einer Denkschrift über die socialen Verhältnisse mit Bezug auf Schlesien. — Bei den längeren Debatten über die sociale Frage betheiligten sich besonders Hasack (aus Neisse), Pinoff, Pelz ꝛc. —

Pinoff trug darauf an, die Versammlung solle erklären: die Lösung der socialen Frage sei die erste und letzte Aufgabe der Demokratie. Die Versammlung stimmte bei. Engelmann stellte den Antrag, die einzelnen Vereine sollten sich genaue Kenntniß von dem Zustande und der Zusammensetzung der administrativen Behörden zu verschaffen suchen, damit bei einer Reorganisation die geeigneten Schritte geschehen könnten, mißliebige Beamte zu entfernen, und tüchtige Beamte anzustellen. Der Antrag ward zum Beschluß erhoben. — Den Vorsitz führte beim Congreß Dr. Asch, Vice-Präsidenten waren Dr. Lewysohn aus Grünberg und Kunert aus Liegnitz. Sekretäre waren die Herren Pfautz aus Glogau, Schneider aus Trebnitz, Hasack aus Neisse und Kempner aus Reichthal.

Der böse Rauch.

Herr Dämlich, ein naher Verwandter des Simplicissimus, steht unter der strengen Vormundschaft seiner zänkischen bösen Frau. Man sagt, er sei reich, aber über seinen gefüllten Geldkasten habe er nicht zu gebieten. Seine Vormünderin führt den Schlüssel dazu und greift, wenn sie die Küche bestellen muß, mit so spitzigen Fingern hinein, daß Herr Dämlich, der gern einen guten Bissen ißt, bei Tische niemals recht satt wird. Er entschädigt sich bei einigen Freunden, bei denen er oft das Mittagsbrod einnimmt; sein Eheteufel ist damit sehr zufrieden, denn manche Kartoffel wird im Hause gespart.

Nachgrade aber wurde es ihm unangenehm, immer bei seinen Freunden zu schmausen und ihnen nichts wieder dafür bieten zu können; er hatte also den bewundernswürdigen Muth, seiner Frau die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, auch einmal eine Gesellschaft zu geben. Nach vielen Widerreden willigte sie endlich ein.

Nach dem Gesagten kann man beurtheilen, daß sie sich bei der festlichen Gelegenheit nicht sonderlich angriff, es ging sehr sparsam zu; die Gäste aber waren genügsam, also vergnügt. Als der Gastgeber einige Gläser des sauern Weines geleert hatte, gerieth er wahrhaft ins Feuer. „Frauchen," rief er: „Du sollst leben, grünen und blühn, noch hundert Jahre! Thue mir aber auch den Gefallen, und hol' uns einige Flaschen des herrlichen Rheinweins, der nun schon so viele Jahre unten im Keller lagert; geh mein Herz, und bring' uns den alten Sorgenbanner!"

Sie entsetzte sich über dies unerhörte Ansinnen, aber schweigend in Gegenwart der Leute, und scheinbar mit gutem Willen, verließ sie das Gemach. Dämlich freute sich wie ein Kind über die eigene Kühnheit, und auf den köstlichen Wein; er sah oft mit Sehnsucht nach der Thür, durch die er erscheinen mußte. Endlich ward sie leise geöffnet und seine Ehehälfte steckte den Kopf herein und sagte freundlich: „Komm einmal ein wenig heraus, mein liebes Kind." Er sprang vergnügt auf und schritt hinaus. Kaum aber auf dem Vorplatz angelangt, flogen ihm ein paar Ohrfeigen an den Kopf, daß ihm die Augen übergingen. Dann befahl ihm sein Eheteufel, den Gästen zu sagen, der Kellerschlüssel wäre verlegt und nicht aufzufinden. Sich dem peinlichen Auftrage geduldig fügend, brachte er mit schwerem Herzen die Lüge vor. „Das thut durchaus nichts," beruhigten ihn die Gäste. „Sie haben doch wohl nicht etwa darüber geweint?"

„Ach nein, ja nicht," entgegnete Herr Dämlich kleinlaut, „es raucht so im Hause." Die Gesellschaft merkte es recht gut, welch ein Rauch ihm in die Augen gedrungen war, und beklagte ihn. — Das Geschichtchen wurde bald ruchbar und wo man Herrn Dämlich sieht, da frägt man ihn: „ob es im Hause rauche."

In der Soiree.

Referent befand sich vor Kurzem in einer hiesigen Soirée. Wie bekannt, belegt man mit diesem vornehmen Namen eine Art von Unterhaltung, wie sie Jahrhunderte hindurch unter dem Namen: „Musik und Tanz" stattgefunden hat. Es muß aber jetzt Alles einen Pariser Anstrich haben, und wenn dieser auch nur in der Benennung sein Bewenden haben soll.

Auf dieser sogenannten Soirée konnte ich nicht umhin, meine stillen Betrachtungen an die äußerst strenge Toilette der jungen Deutschländer zu knüpfen, die sich dort zusammen geschaart hatten und theils aus Künstlern, theils aus Leuten bestanden, die verschiedenen Geschäften angehörten.

Ich bin kein, unter allen Anforderungen der Mode erzogener Mann, daher mag es sein, daß ich einen schon natürlichen Widerwillen gegen diejenigen Gesetze der Mode empfinde, die dem Manne einen fast weibischen Sinn für Putz auferlegen. Dies ist hauptsächlich der Fall bei den schneeweißen Glacée-Handschuhen, welche ich auch dort wieder auf den Händen der jungen Mäner erblickte, und selbst beim Singen und Deklamiren nicht abgelegt wurden, was mir in Wahrheit außerordentlich lächerlich vorkam, wenn ich diesen ungereimten Schmuck mit der gesunden Menschenvernunft zusammenstellte. Da trug zum Beispiel ein junger Mann ein episches Gedicht mit vielem Pathos vor, wo er genöthigt war, die ganze Gefühlsrolle eines nordischen Kriegsgottes durchzugehn, auch wenn schon der schwarze Schniepel die Illusion der Zuhörer beeinträchtigte, so thaten dies die weißen Glacée-Handschuhe des Deklamators noch mehr und machten den brüllenden Helden der rauhen Felsengipfel zur vollkommenen Karrikatur.

Aber auch abgesehen von diesem außerordentlichen Falle, so begreife ich nicht, wie die ehrliche Haut einer Mannshand das Auge beleidigen kann; ich lasse es mir gefallen, wenn der Mann beim Tanz die Handschuhe anzieht, das Kleid einer Dame vor Schweißflecken in Acht zu nehmen — aber wozu Handschuhe beim Sprechen und Singen? Das nenn' ich, auf die Gefahr hin, mir den Zorn der jungen Modewelt zuzuziehen, gradehin einen Blödsinn. Sieht denn die weiße Tatze appetitlicher aus, als eine reingewaschene Hand? Mancher junge Mann hat freilich nicht die schönste Hand, aber was macht das aus. — Müssen wir nicht unsere Gesichter zeigen, sie mögen aussehen, wie sie wollen? — Warum überziehen wir uns nicht die Gesichter mit weißem Glacée? Ich würde den Herren vorschlagen, auf Soiréen wenigstens in weißen Schleiern zu erscheinen, um dem höchst subtilen Bilde ihrer modernen Erscheinung eine höhere Weihe zu geben. Bei der Deklamation der Matthissonschen Elegie: „Schweigend in der Abenddämmerung Schleier ꝛc." würde sich's gar nicht übel ausnehmen.

Die Leibeigene.

(Fortsetzung.)

Plötzlich aber entwand sie sich wieder dem schützenden Zufluchtsorte, trocknete ihre Thränen und rief mit entschlossener Stimme aus:

„Ich werde abreisen!"

„Das ist schön von Dir!" erwiederte der Verwalter ein wenig erstaunt, „ich selbst werde Dich bis Moskau begleiten und da die Reise etwas lang ist, werde ich Zeit finden, Dich an Gehorsam zu gewöhnen."

Er setzte hierauf die Abreise auf nächsten Morgen fest und entfernte sich, um die nöthigen Vorkehrungen dazu zu treffen.

Olga's Entschluß war bald gefaßt; sie zog aus ihrem Busen einen silbernen Ring hervor, welchen ihr ihr Bräutigam einst geschenkt hatte, küßte ihn tausendmal und schwor, eher zu sterben, als ihren Versprechungen gegen ihn untreu zu werden. Margarethe betrachtete ihre Tochter mit einer mit Furcht vermischten Zärtlichkeit; sie mußte den Willen ihres Gebieters achten, dessen willenloses Organ nur der Verwalter war, und fand somit bei Menschen keine Zuflucht mehr; sie wandte sich daher an die himmlische Gerechtigkeit selbst, an die Urquelle der Vollkommenheit, konnte aber, so inbrünstig sie ihr Gebet zu Gott erhob, doch nicht zu einem Entschlusse kommen, ja nicht einmal Hoffnung zog auf beruhigenden Strahlen in ihr Herz ein; denn beinahe alle Tugenden des Sclaven fassen sich in der einen zusammen und diese heißt: Unterwürfigkeit. Bald hüllte die Nacht mit ihrem dunkeln Schleier die arme Hütte der unglücklichen Leute ein; draußen auf dem Felde war lautlose Stille, nur von Zeit zu Zeit durch ein Gebell der Hunde unterbrochen, des einzigen Beweises, daß hier in dieser traurigen Einöde ein Paar Menschen wohnten.

Sobald die arme Olga ihre Mutter entschlummert glaubte, stand sie leise und bedächtig auf und kniete vor ihrem Bette nieder. Nachdem sie lange und voll Inbrunst gebetet hatte, wollte sie ihre Mutter noch einmal betrachten; aber das gute Weib, die alle Bewegungen ihrer Tochter mit angesehen hatte, erhob sich und setzte sich in ihrem Bette zurecht, breitete ihre zitternden Hände aus und segnete sie.

„Olga," sagte sie schluchzend, „Du willst fort... Du willst allein nach Moskau gehen... Mögen die Engel Dich begleiten!"

Dann stand sie auf, machte ein kleines Päckchen zusammen, bestehend aus einigen zerlumpten Kleidungsstücken wickelte ein Roggenbrod darein und schloß ihre Tochter in ihre Arme; führte sie hierauf bis an die Thüre, drückte ihr noch einige Geldstücke in die Hand und öffnet ihr weinend die Pforte der Hütte.

„Leb' wohl, mein Täubchen," wiederholte die gute Alte, „Gehe nicht die Chaussee entlang, sondern verfolge den Pfad am Saume des Waldes."

Olga umarmte noch einmal ihre Mutter, bekreuzte sich und begab sich muthig auf den Weg.

Des andern Morgens klopfte der Verwalter an die Thüre der Hütte, in einiger Entfernung schon eine mit drei ukränischen Pferden bespannte Kibitka parat haltend.

„Margarethe," rief der Upravitel, „ist Deine Tochter noch nicht bereit?"

Margarethe antwortete nicht, sondern fing an bitterlich zu weinen. Man mache sich aber einen Begriff von der Wuth und dem Zorn des Verwalters, als er nach einer Stunde Zuwartens unter immerwährenden Drohungen endlich von der armen Frau erfuhr, daß ihre Tochter verschwunden sei. Er lief im ganzen Dorfe umher, überall selbst suchend und Späher auffordernd und ließ in der ganzen Umgegend Generalmarsch schlagen.

Olga verfolgte unterdessen ganz allein den Weg nach Moskau; sie vermied jedes Dörfchen und verbarg sich jedesmal sogleich ins Gehölz oder ins Gebüsch, sobald sie fürchtete, bemerkt zu werden. Oft kreuzten sich die Straßen und sie stand dann bestürzt da und wußte nicht, welchen Weg sie einschlagen sollte; immer folgte sie dann aber ihrem natürlichen Verstande, der sie lehrte, die Richtung zu nehmen, welche ihr die Spuren von Wagen vorzeichneten, weil leicht anzunehmen war, daß die am häufigsten besuchte Straße wohl auch die sein werde, die zur Hauptstadt führen würde. So war sie die ganze vorhergehende Nacht und den ganzen andern Tag fortgelaufen, und oftmals hatte sie der Gedanke überkommen, wenn sie, beinahe zu Tode ermüdet, mit blutenden, von Kieseln und Wurzeln wundgerissenen Füßen an irgend einer Hütte vorüberkam, daselbst einzusprechen und um Labung zur Fortsetzung ihrer Reise zu bitten; aber die Furcht, als Landstreicherin in ihren Ort zurückgeführt und gepeitscht zu werden, hielt sie wieder davon ab; sie dachte an ihren Iwan und setzte, so erschöpft sie war, muthig ihren Weg weiter fort. Unterdessen war es stockfinstere Nacht geworden und es war ihr unmöglich, einen Schritt weiter zu machen; sie zog sich mühsam noch bis zu einer Scheune fort, die sie in einiger Entfernung erblickte, und fiel dort, halb todt vor Müdigkeit und Erschöpfung, auf ein Bündel Stroh nieder.

Die ersten Strahlen der Morgensonne erweckten das junge Mädchen wieder aus tiefem Schlafe, der ihre Kräfte wieder hergestellt hatte; eben stand sie im Begriff, den Wanderstab wieder zu ergreifen, als ihr plötzlich ein Seufzer zu erkennen gab, daß sie nicht allein sei.

Zitternd und zagend schaute sie ängstlich um sich und erblickte einen mit Lumpen bedeckten Greis, der sich dieselbe Zufluchtsstätte zum Nachtlager erkoren hatte. Er saß auf einem Heubündel und schien beschäftigt, mit Birkenrinde seine durchlöcherten Sohlen flicken zu wollen. Ein langer, weißer, bis über die Brust herabwallender Bart flößte Achtung und Ehrfurcht ein; eine tiefe Narbe durchschnitt die Falten seiner Stirne. Olga fühlte außerordentliches Mitleiden mit dem Greise und näherte sich ihm.

„Mein Vater," sagte sie und bot ihm das bischen Geld an, das sie selbst besaß, „theile diesen kleinen Zehrpfennig mit einem armen Flüchtling."

Zu gleicher Zeit schob sie ihm den Rest ihres Brotes zu; der Greis betrachtete sie mit Erstaunen.

„Gott lohne Dir Deine Hülfe viel tausendmal, mein Kind," sagte er; „ein armer, alter und schwacher Greis, muß ich auf demselben Boden betteln gehen, den ich vertheidigt habe... ich habe an die Thüren der Reichen geklopft und der Reiche hat mich mit Härte zurückgewiesen; nur der Arme hatte noch hier und da ein Schärflein für mich. Das Unglück bringt ihn Gott näher und heiligt seine Werke."

Hierauf brach er das Brod und verzehrte es mit dem Mädchen. Reine Seelen öffnen sich dem gegenseitigen Vertrauen, wie die Blumen mit ihrem süßen Dufte dem Lichte. Olga erzählte ihren Kummer dem bettelnden Soldaten, der sie bis an die Thore Moskaus begleitete, woselbst sie sich trennten.

Die Schönheit der Gebäude, die Menge und der Reichthum der Kirchen, deren goldene, silberne und azurne Kuppeln in den Strahlen der Sonne erglänzten; der Luxus der ehemaligen Hauptstadt, der ein ganzes Meer von Schweiß und Thränen gekostet: alle diese neuen Gegenstände versetzten Olga in ein mit Furcht vermischtes Erstaunen. Endlich ließ sie sich das Hotel des Grafen von R*** zeigen, blieb aber lange vor dessen Thüre stehen, ehe sie es wagte, hineinzugehen.

Unterdessen war ihr Andreas Petrowitsch, der, nachdem seine Nachforschungen vergeblich gewesen, ein anderes Mädchen herausgelesen hatte, zuvor, und schon seit ein Paar Tagen in Moskau angekommen. Bei seiner Ankunft hatte er nicht verfehlt, die arme Olga zu verläumden; sie sei entflohen, aus Furcht arbeiten zu müssen. Schon hatte er Maßregeln in Betreff ihrer von dem Grafen empfangen, als man diesem ein junges Mädchen anmelden ließ, daß flehentlichst um die Gunst bitte, ihn sprechen zu dürfen. Petrowitsch hätte gern diesen Besuch verhindert, denn er zweifelte nicht, das Mädchen werde Olga selbst sein. Das Bauernkind von fünfzehn Jahren, welches zweihundert Stunden zu Fuß zurückgelegt hatte, um Gerechtigkeit von ihrem Gebieter anzuflehen, schien ihm eine Anklage, die jeder Versuch der Rechtfertigung nur in um so grelleres Licht zu stellen geeignet war.

„Es schickt sich nicht," sagte er zum Grafen von R***, „daß Eure Excellenz durch derlei Leute belästigt werden; das ist Sache Ihres Verwalters."

Der Graf, der gewohnt war, in Allem, was sein Haus oder seine Güter, deren Disciplin oder Verwaltung betraf, sich auf seine betreffenden untergeordneten Beamten zu verlassen, hatte auch schon einen Wink der Zustimmung seinem Verwalter zugenickt, als plötzlich die Thüre aufging und das junge Mädchen hereinstürzte, zu ihres Herrn Füßen niederfallend.

Andreas Petrowitsch erblaßte; doch kam er nicht außer Fassung.

„Hoffst Du gar noch Landstreicherin," rief er ihr zu, „nachdem Du davon gelaufen und der Arbeit entflohen, hier Gnade zu finden? Man wird Euch Gesindel lehren, zu gehorchen; ich werde an Dir ein Strafexempel statuiren lassen, daß in Zukunft die Kühnsten sich nicht mehr unterfangen werden, Deinem Beispiele zu folgen."

Olga, immer noch auf den Knieen, rief, gegen den Grafen gewandt, aus:

„Ich nehme Gott zum Zeugen meiner Unschuld; auch verlange ich keine Gnade, sondern Gerechtigkeit."

Der Graf betrachtete abwechslungsweise bald seinen Verwalter, bald die Bittende.

Es war so viel Anstand über die ganze Gestalt der Letzteren ergossen, ihr Antlitz hatte einen so edlen Ausdruck, ihre Stimme etwas so Ueberzeugendes und zum Herzen Sprechendes, daß er begierig war, sie anzuhören.

Er gab dem Upravitel ein Zeichen, sich zu entfernen, hob das arme Kind auf und war wirklich gerührt über ihre natürliche und einfache Erzählung.

„Olga," sagte er, nachdem sie geendet hatte, „ich fühle mich wohl geneigt, Dir vollkommenen Glauben zu schenken, indessen kann ich auf Deine Klage hin weder Dir Recht geben und meinen Verwalter bestrafen lassen, noch des Letztern Parthei ergreifen, nach dem, was Du mir angegeben hast."

„Mein Gebieter," sagte Olga, „der Pope weiß, daß ich unschuldig bin; wenn ich mir je einen Fehltritt vorzuwerfen hätte, würde ich dann wohl hierher gekommen sein, um mich der Strafe selbst in die Arme zu werfen? Der Befehl, meine Mutter zu verlassen, die so arm und gebrechlich ist, und mich allein auf Gottes weiter Welt zur Stütze hatte, würde mich gewiß tief betrübt haben, da ich weiß, daß ich bis auf den Willen selbst Euch gehören muß, und wenn ich daher allein nach Moskau gewandert bin, so geschah es aus dem Grunde, Verfolgungen zu entgehen, die Ihr, verehrter Gebieter gewiß selbst nicht gut heißen würdet."

Der Graf führte Olga zu seiner Frau, die ihr Betragen lobte. Man beschäftigte sich mit ihr und ihrem Loose zwei ganze Tage lang; dann wurde sie vergessen und einen Monat nachher war sie schon wieder an eine deutsche Dame von hohem Stande verkauft, deren Mann in russischen Diensten gestorben war.

Olga's neue Gebieterin war schön gewesen, und konnte sich, wie alle Frauen, deren Herz leer und kalt ist, nicht entschließen, alt zu werden. Gern hätte sie mit Titeln und Gold Olga's Anmuth und Jugend erkauft; in ihrem Aerger ließ sie ihr die schönen Haare abschneiden und statt des Saraphans*), der ihren schlanken Wuchs heraushob, ein grobes, weites Gewand anziehen. Das arme Mädchen sehnte sich lebhaft nach der Hütte ihrer Mutter zurück; die Pracht, welche sie umgab, blitzte nur darum in ihren Augen, um sie es ja nicht vergessen zu lassen, daß sie das Eigenthum einer Anderen sei; je härter man Olga behandelte, desto mehr bemühte sie sich, keinen Tadel zu verdienen; und bisweilen ermüdete ihr sanftes Benehmen die Härte ihrer Gebieterin, welche bei guter Laune zu ihr sagte:

„Olga, wenn Du nicht so linkisch wärest, so würde ich mich an Deinen Dienst gewöhnen."

Das junge Mädchen bemühte sich, zu lächeln, dankte ihrer Herrin für ihre Gnade und betheuerte, daß sie sich glücklich fühle, wenn sie nicht mißfalle. Hatte aber diese Dame Anfälle von übler Laune, so überhäufte sie Olga mit Schmähreden, gebot ihr, die Augen niederzuschlagen, wenn sie bei einem Spiegel vorbeigehe und sagte ihr unaufhörlich, daß ein Wesen ihres Standes geschlechtslos sei und keinen Gedanken haben dürfe, der nicht ihren Dienst betreffe.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Abd-el-Kader wohnt gegenwärtig zu Pau in Frankreich auf dem Schlosse, in welchem einst Heinrich IV. geboren wurde.

*) Mieder.

Während der Fürst der Wüste ein sehr reinlicher Herr ist, der nicht raucht, auch nicht einmal Tabak gut riechen kann, macht sich seine Umgebung durch Unreinlichkeiten jeglicher Art bemerkbar. In den kostbarsten, mit Malereien und Vergoldungen der ausgeichnetsten Künstler verzierten Zimmern waschen sie sich täglich mehrere Male, und zwar dermaßen, daß letztere förmlich schimmen und die schönen Decken der Zimmer vor Nässe herunterstürzen. Dessenungeachtet hat die französische Regierung den Befehl gegeben, ihnen alles zu gewähren, was sie verlangen, und wie man versichert, sollen sich die Araber auf Gutschmack sehr wohl verstehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 8. bis 15. Juli 1848 sind in **Breslau** als verstorben angemeldet: 65 Personen (33 männl. 32 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 16; von 1—5 Jahren 13; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 0; von 20 bis 30 Jagren 5; von 30 -- 40 Jahren 9; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 9; von 70 — 80 Jahren 5; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.. 11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 2
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 3
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe....... 3

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M.	T.
Juli. 6.	d. Gelbgießer A. Tschinkel T....	kath.	Wasserkopf.....	3	—	—
	Riemermstr. J. Müller.........	ev.	Magenkrebs....	66	—	—
	Tagarb. R. Goland T..........	chrk.	Abzehrung	—	1	—
	1 unehel. S................	ev.	Gehirnentzünd..	1	9	—
	Oskar Manassa..............	jüd.	Auszehrung....	—	11	—
7.	Hautboist C. Simon...........	kath.	Auszehrung....	43	—	—
	1 unehel. S................	kath.	Unterl.-Schwds.	—	5	—
	Musk. v. 22. Inf. Reg. J. Zorawik.	kath.	Lungenschwinds.	21	—	—
	Schuhmacher G. Brendel.......	kath.	Schlagfluß.....	54	—	—
	d. Tagarb. Casten T............	ev.	Lebensschwäche..	—	—	21
	d. Schlosserges. Geilich S.......	kath.	Mundfäule	1	3	—
8.	d. Buchdrucker P. Rungstock T..	ev.	Zahnkrampf....	—	5	—
	d. Tagarb. M. Großmann S...	kath.	Abzehrung.....	—	9	—
	d. Vergolder D. Wickert Fr.....	kath.	Fieber.........	34	—	—
	d. Drechslermstr. Beier T......	ref.	Hirnh.-Wassers.	2	3	—
	1 unehel. S................	kath.	Zahnkrampf	1	3	—
	d. Schneiderges. Wurbs T......	kath.	Zehrfieber......	1	3	—
	d. Tischlermstr. Eisner S.......	ev.	Schlagfluß.....	—	3	20
	1 unehel. T................	ev.	Krämpfe.......	—	3	—
9.	d. Buchdrucker C. Heinrich T....	kath.	Luftröhr.-Entz.	4	8	—
	Handschuhmacher F. Eilisch.....	ev.	Lungenschwinds.	63	—	—
	Tischlerges. C. Jeltsch.	ev.	Zehrfieber......	28	—	—
	Partikulier F. Liebisch..........	ev.	Alterschwäche...	74	—	—
	Schuhmacherges. G. Henschel....	ev.	Darmentz......	32	—	—
Juli. 9.	Gew. Köchin J. Knakenschuh....	ev.	Wassersucht....	52	—	—
	d. Knecht Hoffmann Fr.........	kath.	Nerv. Fieber...	38	—	—
	d. Tagarb. Jakobowski Fr.	ev.	Blutsturz......	37	—	—
	d. Tagarb. Koch S............	kath.	Abzehrung.....	3	6	—
10.	d. Steindrucker P. Milde T.....	kath	Lungenentzünd..	1	9	—
	d. Schiffer R. Sturm T.........	kath.	Krämpfe	—	—	1
	d. Tuchmacher R. Pohl Fr......	ev.	Auszehrung....	63	—	—
	Kutscherwttw. H. Seidel........	ev.	Alterschwäche...	64	—	—
	Maurerges. F. Hensel..........	kath.	Lungenschwinds.	48	—	—
	d. Major v. Wichgraf Fr........	kath.	Unterleibsleiden.	36	7	—
	Kaufmannswttw. Menzel.......	ev.	Alterschwäche...	62	8	—
11.	d. Erbsaß J. Fuhrmann S.....	kath.	Krämpfe......	—	—	6
	d. Schuhm. Ges. R. Kippitsch Fr.	kath.	Lungenschwinds.	29	—	—
	Tagarb. Wttw. E. Herrmann...	ev.	Alterschwäche...	75	—	—
	Caffeetierwttw. J. Gabel	kath	Abzehrung	60	—	—
	Schuhmacher F. Hierse.........	ref.	Alterschwäche...	78	—	—
	Brückenw.-Fab. G. Herrmann S.	ev.	Ruhr.........	—	1	21
	d. Tagarbeiter Schlott S.......	ev.	Ruhr	—	10	—
	d. Kaufmann Stephan T	ev.	Lungensucht. ...	31	—	—
	d. Schuhmacher Plüfke Fr	chrk.	Zahnfieber.....	36	—	—
12.	d. Tapezier C. Prüfer T........	ev.	Abzehrung.....	1	2	—
	Hospitalit C. Drechsler........	ev.	Blutbrechen....	65	—	15
	d. Bandhdl. H. Hirschel S.......	jüd.	Lungenleiden...	—	5	11
	d. Fabrikarb. M. Knobloch T...	kath.	Steckfluß......	3	6	—
	d. Pflanzgärtn. R. Tripke Fr...	ev.	Schlagfluß.....	62	5	—
	d. Goldarbeiter E. Schwarz Fr..	ev.	Schwindsucht...	37	—	—
	Tagarb. W. Jarras............	ev.	Lähmung......	36	—	—
	Böttcher C. Schmauch.........	ev.	Lähmung......	57	—	—
	d. Sattlerges. J. Schipke Fr....	ev.	Lungenschwinds.	27	—	—
	1 unehel. T................	ev.	Abzehrung.....	—	1	—
	d. Tischler A. Friedrich T	ev.	Abzehrung	1	—	—
	Pfarrer C. Hübner.............	kath.	Leberverhärtung.	39	—	—
	d. Kutscher Geisler T..........	chrk.	Abzehrung.....	3	6	—
	Goldarbeiter A. Danziger.......	jüd.	Lungenschwinds.	44	—	—
13.	Tagarbeiter J. Pietsch.........	kath.	Lungenentzünd..	47	—	—
	Kürschnerwttw. R. Scholz	ev.	Alterschwäche...	74	—	—
	Ehm. Schneider G. Böttcher....	ev.	Alterschwäche...	70	—	—
	d. Brauer G. Woywode S.....	ev.	Zahnkrampf....	—	9	—
	Schuhmacher C. Baumgart.....	ev.	Schwindsucht...	28	—	—
	Dienstknecht J. Dominik.......	kath.	Wassersucht....	52	—	—
	1 unehel. T................	—	Todtgeboren ...	—	—	—
14.	d. Kürschnerges. W. Lauber S....	ev.	Brustwassers...	1	8	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.